

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Und es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.



Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde. Lukas 16, 19-31

Liebe Gemeinde,

was wäre der Unterschied, wenn diese Geschichte statt in der Bibel in der Zeitung stehen würde? Dann hätte nicht Lazarus, sondern der reiche Mann einen Namen. Gelegentlich recherchiert ein Journalist zwar eine persönliche Geschichte. Z.B. die einer Näherin, die beim Einsturz der Textilfabrik in Bangladesch verstümmelt wurde. Er nennt dann natürlich auch ihren Namen. Aber bereits am nächsten Tag ist er schon vergessen. Denn man liest ihn einmal und dann nie wieder. Die Namen Sepp Blatter, Josef Ackermann, Bill Gates dagegen bleiben im Gedächtnis haften. Durch ständige Wiederholung prägen sie sich ein.

Jesus hat dafür gesorgt, dass Lazarus im kollektiven Gedächtnis der Christenheit erhalten geblieben ist. Mit der Nennung seines Namens hat er ihn zur Hauptperson gemacht. Er hat damit gezeigt, dass er vor allem bei Gott einen Namen hat. Er kennt ihn. Er achtet ihn und liebt ihn. Er hilft ihm – das bedeutet der Name „Lazarus“ auf deutsch. Ihm gilt die Zusage, die Jesaja im Namen Gottes ausspricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Kap. 43,1).

An seinem Leben kann man das nicht ablesen. Er stirbt sozusagen unter dem Tisch. Oder in einem überladenen, defekten Flüchtlingsboot. Oder bei 20 Grad minus auf der Straße. Der Reiche stirbt auch und bekommt ein würdiges Begräbnis. Und nun beginnt die Geschichte eigentlich erst. Bis dahin hat sie nichts anderes erzählt als was wir auch heute Tag für Tag erleben. Die Reichen stehen im Scheinwerferlicht, die Armen übersieht man. Die einen sind nobodys, die anderen in aller Mund.

Bei Gott ist es anders herum. Wie so oft kehrt er das Obere nach unten und das Untere nach oben. Maria hat es schon vor Jesu Geburt gesungen: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit

Gütern und lässt die Reichen leer“. Die ungerechte Verteilung von Macht, Ehre und Geld ist ihm unerträglich. Maria und die Propheten des Alten Testaments erwarten, dass Gott und Menschen bereits in dieser Welt für Gerechtigkeit sorgen. Jesus verlegt sie in diesem Gleichnis ins Jenseits. Ich weiß, wie nahe deshalb der Verdacht liegt, es sei eine billige Vertröstung. Aber das stimmt nicht. Er will keinen Armen auf den Himmel vertrösten und keinem Reichen Angst vor der Hölle machen. Er will die Armen aber trösten und den Reichen die Augen für sie öffnen.

Einig sind sich beide darin, dass Armut und Elend eines Menschen Gott herausfordern. Er muss ihm helfen – um seiner eigenen Ehre willen. Wie er das tut, darüber kann man spekulieren, wie man will. Im Himmel oder auf Erden, das sind für mich gar keine Gegensätze. Lazarus bekommt als Ausgleich für sein Leiden etwas ganz anderes als Geld. „Er wird getröstet“, heißt es. Gott kennt ihn mit Namen. „Er ruht in Abrahams Schoß“, wohin er von Engeln getragen wurde. Das sind Bilder von großer Geborgenheit und Zärtlichkeit. Gott selbst umfängt diesen so gebeutelten Mann mit unendlicher Güte. Das ist für dieses Leben genauso vorstellbar wie für das ewige.

Jesus redet nicht vom Ausgleich zwischen Armen und Reichen. Das heißt allerdings nicht, dass er ihn nicht wollte. Er nimmt uns aber die Arbeit der Umsetzung nicht ab. Wir wüssten ja sehr gut, was zu tun wäre, wenn wir es denn wissen wollten. Wir könnten die Schere zwischen arm und reich zum Schließen bringen, weltweit und auch bei uns. Aber wir tun und unterstützen politisch das Gegenteil. Das geplante Freihandelsabkommen mit den USA ist ein Beispiel dafür.

Neben dem, was offensichtlich zu tun wäre, erlaubt sich Jesus trotzdem, vom Himmel zu reden. Die Religionskritiker meinen, wer Armen damit kommt, will ihre Situation auf der Erde nicht verändern. Das kann so sein. Es muss jedoch nicht so sein. Die Vorstellung von einem Himmel, in dem Arme und Reiche miteinander am gleichen Tisch sitzen, kann umgekehrt auch der Impuls sein, diesen Tisch schon auf der Erde zu decken. Dem Evangelisten Lukas ist das mit Sicherheit ein sehr großes Anliegen. Von ihm stammt auch das Gleichnis vom Kornbauern, der beim Reichwerden vergisst, sich um seine Seele zu sorgen. Er meint, dass ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr kommt als ein Reicher in den Himmel. Lukas ergänzt die Seligpreisung der Armen durch einen Weheruf über die Reichen. Und er hat uns das vorhin schon zitierte Magnificat der Maria überliefert.

Er spricht nicht nur den Armen Trost zu. Er wendet sich ebenso an die Reichen. Und zwar nicht moralisierend. Er will ihren Blick darauf lenken, dass Reichtum nicht das Leben ist. Da gibt es noch die Seele, die verkümmern kann. Sie kann zu Eis erstarren durch den täglichen Blick auf das, was sich vor ihrer Tür und unter ihrem Tisch abspielt. Sie kann verhungern, weil sie keine Zeit findet, Beziehungen zu pflegen, sei es mit Menschen oder mit Gott. Die Warnung des Lukas an die Reichen ist deshalb so schrill, damit sie nicht überhört werden kann: „Es geht um Euch! Euer Leben ist in Gefahr! Hört jetzt zu! Eine andere Botschaft, aus dem Totenreich etwa, werdet Ihr nicht bekommen“.

Es ist schlimm, wenn man sich an Skandale gewöhnt. Armut ist ein solcher Skandal. Wir sollten aufhören, uns mit irgendwelchen klugen oder weniger klugen Sätzen darüber hinwegzusetzen. Lukas lässt das nicht gelten. Er wird nicht müde, zu sagen, dass es keine Armut geben darf. Sie stellt die Menschenwürde in Frage. Es ist unerträglich, dass einige „herrlich und in Freuden leben“, während andere sich von Abfällen ernähren oder gar verhungern müssen. Der Skandal trifft beide. Den Armen zerstört er das Leben. Den Reichen zerstört er die Seele, die sehr gut weiß, was Gerechtigkeit ist und dass die Menschen nur miteinander glücklich werden können. Der Ist-Zustand unserer Welt schreit nach Abhilfe. Und er schreit gleichzeitig nach Gott. Denn auch diejenigen, die Lazarus an

ihren Tisch holen, haben damit das Problem noch nicht gelöst. Das Problem, dass die Armut, die nach Gottes Willen nicht sein dürfte, dennoch da ist.

Wenn wir an diesem Punkt an Gottes Gerechtigkeit appellieren, dann ist das keine Ausrede für unterlassene Hilfeleistung mehr, sondern die Reaktion auf den unerträglichen Skandal der Armut. Wir bringen sie damit auf die Tagesordnung unserer Gottesbeziehung. Wir klagen die Antwort ein, Wir beten um Veränderung. Wir finden uns nicht ab. Vielleicht halten Sie das für zu wenig. Mag sein, aber es ist mehr als nichts. Wovon wir reden, das bleibt im Bewusstsein, im Gespräch. Wir haben es nicht abgeschrieben. Wir arbeiten auch daran. Und worum wir beten, das trauen wir Gott zu. Er leidet ja mit. Er kennt ja selbst Hunger, Folter und Tod. Aber er hat deren Zeit begrenzt. Maximal auf Lebenszeit. Am dritten Tage wurde Christus auf-erweckt. Lazarus - Gott hilft - ruht in Abrahams Schoß. Von den Gassen und Zäunen holt Gott die Menschen in sein Haus, von den Enden der Erde in sein Reich. Sie brauchen ihn - und er ist da. Das ist keine Vertröstung auf das Jenseits. Es ist die nicht totzukriegende Sehnsucht, dass das Leben nicht an meinen Grenzen scheitert.

Denn auch wir Reichen haben unsere Grenzen. Vor Gott sind wir arm, bedürftig, angewiesen auf seine Gnade. Der Reiche im Gleichnis gibt sich nach seinem Tod unwissend. Er habe doch nicht ahnen können, dass ihm etwas fehle. Seine Brüder wüssten es auch nicht. Man müsse sie vom Jenseits aus aufklären. Das ist natürlich nicht möglich. Der Graben ist zu tief zwischen dieser und der anderen Welt. Aber andererseits ist alles klar. Wir haben ja Mose und die Propheten; die Gebote und die Bergpredigt; Jesu Geschichten von Gottes Reich; sein Sterben aus Liebe; die Auferweckung durch Gott. Eine Fülle von Menschen, die ihm folgten, Lebensgeschichten, die strotzen von Sinn und Glückseligkeit. Wir haben Gottes Geschichte mit Armen und Reichen, mit uns. Eine Geschichte, die offen ist auf die Ewigkeit hin. Amen.

Ursula Seitz,

Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de